Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 9 (1962)
Heft: 6

Artikel: Die Bewährung der Frau : Beispiele aus der Praxis des Zivilschutzes
Autor: Peyer-von Waldkirch, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-365255

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bewährung der Frau

Beispiele aus der Praxis des Zivilschutzes

Anfangs April 1944 stand als Titel in einer Schweizer Zeitung: «Tapferes Schaffhausen». Was war denn in Schaffhausen geschehen, dass man es als «tapferes Schaffhausen» betitelte?

Schaffhausen hatte den wirklichen Krieg kennengelernt — nicht den Krieg, den wir seit September 1939 mit Rationierungskarten, Mahlzeitencoupons und anderen Einschränkungen kannten, sondern den Krieg, der angreift, der zerstört, der unendliches Leid über die Bevölkerung bringt. Diese Schweizer Stadt an der Nordgrenze unseres Landes war am 1. April 1944, am hellichten Tage, bombardiert worden.

Innert einer Minute brannten 50 Gebäude vom Erdgeschoss bis zum Dach. Luftschutz und Feuerwehr arbeiteten fieberhaft, um die Brände wenigstens zu lokalisieren. Mit Hilfe der von auswärts herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, des Feuers Herr zu werden und eine Ausdehnung zu verhindern. Aber es gab nicht nur Grossbrände, es gab ebenso viele kleine Feuer, die alle auch gelöscht werden mussten.

Auf dem «Herrenacker» brannte der «Myrtenbaum». Wie eine Fackel stand er in der Häuserreihe und brannte, brannte! Gute Brandmauern schützten die Nachbarn; aber im Estrich, gegen die eine Seite, hatte es merkwürdigerweise eine Art Fensteröffnungen, die dem Feuer gestatteten, ins Nachbarhaus überzugreifen. Doch dieses Haus hatte eine tapfere und zähe Hausfeuerwehr. Unentwegt während Stunden bespritzte sie die angrenzenden Holzwände, und Eimer um Eimer mit Wasser wanderte, dank der durch die Hausbewohner gebildeten Eimerkette, an die gefährdete Stelle. Das gefrässige Element wurde besiegt und das Haus gerettet.

Eine Brandbombe fiel in einen Hinterhof. Als alte Stadt besitzt Schaffhausen viele solche Höfe. Sie sind meistens überbaut mit leichten Holzschuppen, in denen die Mieter ihre Holzvorräte aufbewahren. In ein solches Holzhäuschen fiel diese Bombe, und rasch, rasch fing es zu brennen an. Doch daneben war ein Waschhaus, in dem zwei Frauen wuschen. Aus der Leitung kam kein Wasser mehr, aber Waschwasser in den Zubern war da. Die beiden Frauen erkannten die Gefahr, vertrauten auf ihr eigenes Können und löschten das Feuer.

In das Areal der Bindfadenfabrik fielen viele Brandbomben. Die Belegschaft besteht dort zur Hauptsache aus Frauen. Die Betriebsfeuerwehr nahm den Kampf auf und wurde Herr der Feuer.

Vorderhaus und Hinterhaus eines Stadthauses sind oft durch einen Mitteltrakt verbunden, der einen fensterlosen Raum, einen Alkoven, besitzt. Ein solcher Alkoven, der als Magazin diente und mit Packmaterial vollgestopft war, war ebenfalls das Ziel einer Bombe. Auch hier nahm die Hausfeuerwehr den heissen Kampf auf, konnte jedoch das Feuer nicht meistern, aber so lange in Schach halten, bis der Luftschutz erschien und den Brand noch vollständig löschte.

So wurden die kleinen Brände gelöscht, einer nach dem andern. Die Hausfeuerwehren hatten das Löschen gelernt. Sie wussten, es gilt zu handeln, sich selbst zu helfen und nicht erst auf Hilfe von aussen zu warten. *Es geht um einen Wettlauf mit dem Feuer. Wenn man siegen will, darf keine Minute verloren werden.* An jenem Samstag haben viele Hausfeuerwehren ihre Feuertaufe erhalten und sich bewährt.

Wie war es mit der Hilfe für all die Verletzten? Mit dem ihnen vorgeschriebenen Gepäck rückten die Frauen und Männer, die zur Sanität gehörten, an ihren Bestimmungsorten ein. Dort nahmen sie ihre Arbeit auf, wie wenn es um eine grossangelegte Uebung ginge. Alles war da, Verbandstoff und Medikamente. In der vorbereiteten Sanitätsstelle wurde operiert und Erste Hilfe gegeben. Es gab kein Hin- und Herrennen, jeder kannte seinen Platz, seine Arbeit. Alle waren beseelt von dem einen Gedanken: helfen. Auch im Stadtspital herrschte der selbe Geist. Aerzte, Krankenschwestern, Helfer, jeder setzte sich mit seiner ganzen Kraft und mit seinem Können ein.

Wir lesen in der damaligen Zeitung: «Neben dem Luftschutz sind es vor allem auch die Samariterinnen, die als erste mit beispielloser Ruhe und Selbstverständlichkeit zum Rettungsdienst bei den Trümmern einrücken.»

Es gab rund 500 Ausgebombte. Was war da vorgesehen? — Die 400 Helferinnen und Helfer wussten, dass sie nach einer Bombardierung so rasch als möglich in der ihnen bezeichneten Fürsorgestelle anzutreten hatten. Man hatte keine Zeit, um in Panikstimmung zu machen oder kopflos herumzurennen; man wusste genau, wo man jetzt hingehörte, in dem so oft besprochenen Ernstfall.

Ausnahmslos sind diese Hausfrauen, Lehrerinnen, Schülerinnen, Bürolistinnen und wer sie alle waren zu Hilfe gekommen. Sehr rasch waren die Lager eingerichtet und die Küchen betriebsfertig. Als Leiterin der Kriegsfürsorge (Obdachlosenhilfe) erfüllte mich grosse Freude, als ich sah, mit welcher Umsicht und Besonnenheit gearbeitet wurde, wie sehr sich meine Frauen bewährten. Natürlich gab es auch ein paar Versager, aber diese hatten «den Rank» bald wieder gefunden. Wer von uns weiss schon, wie er auf ein solches Geschehen reagiert? Man war ja nicht allein, man arbeitete mit andern zusammen, und so war solch ein Tiefpunkt schnell überwunden.

Bald erschienen Obdachlose in den Fürsorgestellen und wurden von den anwesenden Helferinnen liebevoll aufgenommen. Viel Verzweiflung, Jammer, Trostlosigkeit, Resignation, aber auch viel Tapferkeit erlebten wir hier, und alle gaben sich Mühe, diesen Unglücklichen so gut als möglich zu helfen. Kleinkinder mussten versorgt und betreut werden. Alte und Kranke wurden zu Bett gebracht, das Gepäck musste untergebracht werden. Mitteilungen an Bekannte mussten verfasst werden. Auskunft musste man geben, kurz, eine Menge Kleinarbeit für hilfsbereite Frauen. Es kamen Ausgebombte, deren Kleider nur noch aus Fetzen bestanden. Unsere Kleiderstube half da mit ihren Vorräten. Alle, die kamen, waren todmüde, hatten Durst und froren. Wie waren wir froh um unsere vorbereiteten Lager mit den warmen Decken und um den heissen Tee, der sofort abgegeben werden konnte!

In der Zeitung lasen wir: «Ausgebombte und Rettungsmannschaften wurden aus Notküchen verpflegt. In drei Schulhäusern waren durch die Kriegsfürsorge Verpflegungsstellen bereitgestellt, doch wurde auch in der Nähe der meistbetroffenen Gebiete für jene gekocht, die daran verhindert waren, diese Stellen aufzusuchen.» Und weiter: «Als das Rettungswerk einsetzte, da zeigte die Bevölkerung der schwergeprüften Stadt, dass sie ihre Nerven und ihre Kaltblütigkeit nicht verloren hat. Wir dürfen auf unsere Landsleute in Schaffhausen stolz sein. Ueberall herrschte am Samstagnachmittag in den betroffenen Vierteln ein zielbewusstes Kämpfen gegen das Chaos. Hinter dem Wirken des Luftschutzes, der Feuerwehr, des Militärs, der Ortswehr und der Fürsorgeleute ahnte man die geplante Organisation.»

Sobald als möglich wurden die Obdachlosen in den Lagern in Privatquartieren untergebracht. Auch diese waren vorher gesucht worden. Ein leeres Hotel wurde als Pension eingerichtet. Eine Wäscherei, Büge-

lei, eine Flickstube, zum Teil besorgt durch die Ausgebombten selbst, sorgten für alle diese so nötigen Arbeiten. Wochenlang waren verschiedene Verpflegungsstellen (Restaurants) in Betrieb, für alle diejenigen, die keine Kochgelegenheiten besassen. Treu und unentwegt kamen unsere Helferinnen zur Arbeit und bewährten sich.

Tapferes Schaffhausen! Die Schaffhauser waren bestimmt nicht tapferer, als es auch die andern Schweizer gewesen wären, hätten sie das selbe durchmachen müssen. Sicher lässt sich die Bombardierung von Schaffhausen nicht in eine Reihe stellen mit jenen von Berlin, Hamburg oder Köln; aber es war doch ein Ernstfall, eine Feuerprobe, eine Probe der Bewährung. Eines aber wissen alle Schaffhauser, die damals dabeiwaren: Ein Hilfswerk in dem Ausmass, wie es damals nötig war, und es war ja eine kleine Bombardierung, kann nur gelingen, wenn es vorbereitet wird. Es kann keine Panik geben, wenn jeder Mensch weiss, was er bei einer solchen Katastrophe zu tun hat, sei es in der Abwehr oder in der Hilfe.

Sollten wir wirklich noch einmal einen Krieg erleben, was wir alle nicht hoffen, so wird er an uns alle ganz gewaltige Anforderungen stellen. Alle werden wir exponiert sein, nicht nur wir Schaffhauser mit unserer Stadt ennet dem Rhein. Wir werden alle zum Abwehrkampfe antreten müssen, keiner darf abseitsstehen; denn nur so, wenn wir alle helfen, werden wir ein solches Geschehen durchstehen können. Die Männer werden sich als Soldaten bewähren müssen und die gesamte restliche Bevölkerung, vor allem aber wir Frauen, als Helferinnen in irgendeiner Weise im Zivilschutz.

Frau Dr. E. Peyer-von Waldkirch

Die Frau im Zivilschutz

Du glaubst an Menschlichkeit!
Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege
Wir Männer können tapfer kämpfend sterben
Welch Schicksal aber wird das Eure sein?

Die Frage, die Stauffacher an seine tapfere Gattin richtete, ist heute nicht weniger aktuell als zur Zeit Gesslers. Für unsere Männer bedeutet Krieg heute vornehmlich Einsatz des technischen Apparates, und er ist beflissen, die stärksten Hilfen in seinen Dienst zu stellen und alles daran zu setzen, um damit feindliche Macht zu entkräften. Das ist nützlich und nötig. — Die Frau aber weiss, dass es im heutigen totalen Krieg noch Wichtigeres gibt als Glück und Unglück. Sie fragt nicht in erster Linie nach den Aussichten des Erfolges, sondern nach dem höchsten Wert dessen, wozu sie steht; denn Dinge, die auf Erden Bestand haben, sind immer aus solcher Gesinnung heraus verteidigt worden. Aus aller Vernichtung und allem Elend und Chaos wird immer wieder Menschlichkeit geboren. So ist's des Schöpfers Wille. Zu dieser Menschlichkeit wollen wir Frauen stehen und dadurch unserer Heimat in bedrängter Zeit geistige und moralische Kraft geben. Diese Ueberlegung allein muss die defaitistischen Phrasen vieler Eidgenossen, ob eine Landesverteidigung, ob ein Zivilschutz überhaupt noch einen Sinn habe, Lügen strafen. Hilfsbereitschaft, Mut und Liebe, wie das der Zivilschutz von jeder Frau fordert, sind Werte der Menschlichkeit, die jeden Krieg und jede Katastrophe überdauern. So wie die Frau den Charakter eines Volkes mitbestimmt, so ist auch in der Stellungnahme zu den grossen Fragen des Daseins ihre Haltung tief einwirkend. Auch wird die Frau durch ihren Einsatz im Zivilschutz dem schweizerischen Wehrmann helfen, die militärische Bereitschaft freudiger zu bejahen, denn sie gibt ihm dadurch das sichere Gefühl, dass die Pflege des seelischen Widerstandes sowie der Schutz seiner Kinder bei der Stauffacherin von heute in bestmöglicher Obhut sind. Aus diesen Ueberlegungen heraus sollte allen klar werden, dass ein Zivilschutz ohne Mitarbeit der Frau überhaupt undenkbar ist; denn die Gesamtheit aller Kräfte ist erst der Heimat wirkliche Stärke.

In der Organisation des Zivilschutzes bestehen verschiedene Dienstzweige, wo die Frau je nach ihren Veranlagungen und Kenntnissen, wertvolle Arbeit leisten kann; denn die Mitwirkung der kleinsten Kraft bedeutet eine Mehrung der Stärke des Zivilschutzes, also des persönlichen Schutzes, des Schutzes der Familie, der eigenen Kinder, unserer Kulturgüter und somit unserer geistigen und moralischen Werte, aber — auf Dich kommt es jetzt an.

Frau Camenzind-Hobi, Gersau
Kantonsinstruktorin Obdachlosenhilfe

Wolldecken

für Zivilschutz

vorteihaft in Qualität und Preis

Schweiz. Decken- und Tuchfabriken in Pfungen ZH

eskimo

Verlangen Sie bitte bemusterte Offerte

Die Inserate sind ein wichtiger Bestandteil unserer Zeitung!

Sie orientieren die für den Zivilschutz verantwortlichen Behörden über die günstigen und der Empfehlung werten Bezugsquellen bei der Anschaffung von Material und Geräten